

Geiger *

10. Theorie der sozialen Schichtung

erschienen als Stichwort »Schichtung« im Wörterbuch der Soziologie, herausgegeben von Wilhelm Bernsdorf und Friedrich Bülow, Ferdinand Enke Verlag, Stuttgart 1955, S. 432-466 ¹.

Vor-Orientierung

Die »Gesellschaft«, die hier zur Rede steht, ist eine *Großgesellschaft*. Einem solchen hochzusammengesetzten Großgefüge wird eine gewisse *Struktur* zugeschrieben und mit dem Terminus Schichtung bezeichnet. Die Gesellschaft ist in - mindestens zwei, zumeist mehrere - Schichten gegliedert. Jede *Schicht* besteht aus vielen Personen (Familien), die irgendein erkennbares Merkmal gemein haben und als Träger dieses Merkmals einen gewissen Status in der Gesellschaft und im Verhältnis zu andern Schichten einnehmen. Der Begriff des Status umfaßt Lebensstandard, Chancen und Risiken, Glücksmöglichkeiten, aber auch Privilegien und Diskriminationen, Rang und öffentliches Ansehen. Diejenigen Merkmale, um derentwillen man Personen (Familien) dieser oder jener Schicht zurechnet, heißen *Schicht-Determinanten*.

Geflissentlich wird hier vorerst nicht von *Klassen* gesprochen. Dieses Wort ist mit den Anklängen einer ganzen Gesellschaftsphilosophie, nämlich der marxistischen, behaftet. Diese aber wird gesondert zu erörtern sein. Für den Anfang gilt es, Termini zu wählen, die ein Mindestmaß an Urteilen involvieren und dadurch eine geeignete Grundlage für die Diskussion einander widerstreitender Theorien bilden. Ferner werden bekanntlich die Klassenstruktur (in marxistischer oder anderer Auffassung) andere historische Gesellschaftstypen - etwa die Stände und Kastenstruktur - zur Seite gestellt. Man braucht da einen diese und mögliche weitere historische Typen umgreifenden Oberbegriff. Als solcher ist derjenige der Schicht geeignet. *Schichtung heißt also Gliederung der Gesellschaft nach dem typischen Status (den Soziallagen) ihrer Mitglieder, ohne nähere Bestimmung dieser Soziallagen oder der Merkmale, an die sie im geschichtlichen Sonderfall geknüpft sind.* Auch in der angelsächsischen Literatur, die früher den Ausdruck *social classes* bald im spezifischen, bald in einem weiteren Sinne gebrauchte, hat sich jetzt für den allgemeinen Oberbegriff der Schicht das entsprechende *social stratum* (und demgemäß *stratification, stratified society*) durchgesetzt.

Ein erheblicher Teil des Schrifttums arbeitet mit einem viel urteilsvolleren Schichtbegriff als dem hier vorgeschlagenen. So sind die Schichten (Klassen) nach *Marx* schlechthin die kollektiven Träger der Weltgeschichte. Der Kampf zwischen ihnen (Klassenkampf) ist der eigentliche Inhalt der Geschichte. Das heißt, daß hier die Schichtstruktur der Gesellschaft und die Gesellschaftsschicht (Klasse) zu den Zentralbegriffen einer Geschichtsphilosophie und Gesellschaftsmetaphysik werden. Damit sind - wie immer man sich sonst zu *Marx'* Interpretation der Gesellschaft und Geschichte stellen mag - die Grenzen der erfahrungswissenschaftlichen Soziologie überschritten. Ausdrücklich oder stillschweigend an *Marx* anknüpfend, wenn auch zumeist seiner Geschichtsphilosophie und seinen gesellschaftspolitischen Postulaten widersprechend haben zahlreiche Autoren die Schicht (Klasse) als ein solidarisches Gesellschaftsintegrat aufgefaßt, entweder noologisch als Vorkämpferin eines Wirtschaftssystems (*W. Sombart*) oder psychologisch als vereint durch ein Gefühl der Zusammengehörigkeit (*G. Schmoller* und der Schwede *A. Ahlberg*) oder durch ein gemeinsames Interesse (*Wl. Gr. Simkhowitsch, H. Cunow u. a.*). Die sozialpsychologische Auffassung des Schichtbegriffes ist dann in etwas veränderter Schattierung von *Ll. Warner* und seiner Schule erneuert worden.

Auf Grund dieser wenigen Vorbemerkungen ist es schon jetzt möglich, eine Reihe von Fragen zu formulieren, die von einer Theorie der sozialen Schichtung zu beantworten sind.

1. Welches ist das *Verhältnis äußerer und psychischer Faktoren* im Hinblick auf den Begriff der Schicht? Hierin sind die Fragen des *Klassenbewußtseins* und *Klasseninteresses* eingeschlossen. Damit hängt eng zusammen
2. die Frage nach der *soziologischen Formalstruktur der Schicht als* Gesellschaftsintegrat.
3. Welche Umstände kommen als *Schichtdeterminanten in* Betracht?
4. Läßt sich über den *Ursprung der sozialen Schichtung* etwas aussagen, und was?
5. *Wodurch unterscheiden historisch beobachtete Schichtstrukturen sich voneinander?*
6. Wie vollzieht sich die *Regeneration bestehender Schichten* und die *Umbildung von Schichtstrukturen?*
7. Wie stellt sich die *Schichtstruktur der gegenwärtigen Gesellschaft* dar?

Warum nicht Anschluß an Marx?

Für *Karl Marx* ist die Gesellschaft in erster Linie wirtschaftende Gesellschaft. Es gibt daher für ihn keine disziplinäre Scheidung zwischen Soziologie und Sozialökonomik. Das tritt nirgends so aufdringlich hervor wie in seiner Lehre von der sozialen Schichtung. Eine vorgeschichtliche Gesellschaft, die kein persönliches Eigentumsrecht kannte, war daher klassenlos. Eine künftige Gesellschaft wird, nach Aufhebung des privaten Eigentumsrechtes an den Produktionsmitteln, wiederum klassenlos sein. Dazwischen liegt die uns bekannte Weltgeschichte, die - im wesentlichen, wenn nicht gar ausschließlich - Geschichte von Klassenkämpfen ist.

Aller Einzelheiten entkleidet - in denen *Marx sich* selbst vielfach widerspricht - kann seine Klassentheorie in wenigen Sätzen ausgedrückt werden. Die Wirtschaftsweise einer Gesellschaft ist bestimmt durch die Produktivkräfte, die zur Verfügung stehen und angewendet werden. Die Auswertung der Produktivkräfte bedingt gewisse Eigentumsverhältnisse im Hinblick auf die Produktionsmittel, oder: bedingt gewisse Produktionsverhältnisse. Das Produktionsverhältnis scheidet die Klassen voneinander. Eine Klasse besteht aus den Gesellschaftsgliedern, die »auf der gleichen Seite des Produktionsverhältnisses stehen« (Eigentümer-Eigentumslose, Eigentümer agrarischer und industrieller Produktionsmittel etc.). Innerhalb des Rahmens dieser Klassenstruktur aber »entfalten sich die Produktivkräfte«, bis sie durch den institutionellen Widerstand dieser Struktur an weiterer Entfaltung gehindert werden. So gerät die bestehende Gesellschaftsstruktur in Widerspruch mit der in ihrem Schoße vorgegangenen Entfaltung der Produktivkräfte. Der Wirtschaftsprozeß trägt in diesem Widerstand unvermeidlich den Sieg davon. Unter seinem Drucke bricht die überalterte Gesellschaftsstruktur zusammen, und damit sind die neu entwickelten Produktivkräfte entfesselt. Sie schaffen sich in einer neuen Gesellschaftsstruktur das ihnen angemessene institutionelle Gehäuse

- bis auch dieses wieder zu eng und endlich revolutionär gesprengt wird.

Diese Lehre, mag sie auch beanspruchen, Kernstück eines sogenannten »wissenschaftlichen« Sozialismus zu sein, ist erfahrungswissenschaftlich unannehmbar. Ihr zufolge sollte die Gesellschaft nur durch die Produktionsverhältnisse differenziert sein, oder es sollte jedenfalls jede auf anderen Umständen beruhende Differenzierung von untergeordneter Bedeutung sein. Das ist weder bewiesen noch beweisbar. Die Aussage beruht nämlich auf dem apriorischen, also eben nicht empirischen Satze, daß der Wirtschaftsprozeß Urgrund allen menschlichen Geschehens sei. So etwas kann nie bewiesen werden - es ist nämlich Metaphysik. Und das setzt sich durch das ganze Marxsche Gedankengebäude mit großer Folgerichtigkeit fort. Die ganze Weltgeschichte ist nichts als Geschichte von Klassenkämpfen - d. h. also, daß der Wirtschaftsprozeß die bewegende Kraft der Weltgeschichte ist, ein *ens realissimum*, eine Wirklichkeit vor anderen Wirklichkeiten. Von dieser ersten Setzung her wird ein deduktives Riesensystem entwickelt. Nicht ein hypothetisches, sondern ein dogmatisches System. Die Fülle der gesellschaftsgeschichtlichen Tatsachen wird nämlich hiernach nicht untersucht um den Satz zu verifizieren, sondern benutzt, um ihn zu exemplifizieren. Seine Wahrheit steht unverrückbar fest. Er ist der Hauptschlüssel zu einer Gesamtinterpretation der menschlichen Welt. Erfahrungswissenschaft verfährt anders. Sie fragt sich, welche Differenzierungen in einer geschichtlich bestimmten Gesellschaft auftreten und worauf sie beruhen. Ob in verschiedenen historischen Gesellschaften immer die gleichen oder verschiedene soziale Differenzierungen bestehen. Ob die Differenzierung notwendigerweise ein Kampfverhältnis involviert. Sie wird diese Differenzierungen und die ihnen entsprechenden »Strukturen« nach geeigneten Gesichtspunkten klassifizieren. Kurz und gut: sie wird zwar von hypothetischen Begriffsbildungen ausgehen, aber diese Begriffe dem Spruch der Tatsachen unterwerfen.

Erkenntnisfunktion des Begriffs der Gesellschaftsschicht

Was den Klassenbegriff bei Marx betrifft, so ist dessen Erkenntnisfunktion schon angegeben. Sie ist geschichtsphilosophisch: Klassen, bestimmt durch ihren Standort im Produktionsverhältnis, sind Geschichte vollziehende Kollektivmächte. Klassen stehen im Kampf miteinander, und Gegenstand des Kampfes ist die Wirtschaftsweise der Gesellschaft. Die eine Klasse steht auf der Kehrseite des Geschichtsverlaufes - sie vertritt kontrarevolutionär eine zum Untergang verurteilte Wirtschaftsweise, die andere Klasse befindet sich im Einklang mit dem Geschichtsverlauf, dieser »arbeitet für sie«; denn sie vertritt revolutionär die Wirtschaftsweise der nächsten Zukunft. Daß man empirisch mit einem so urteilsvollen Klassenbegriff nicht arbeiten kann, ist soeben dargelegt worden. Er sagt mehr aus, als man jemals erfahrungswissenschaftlich verifizieren zu können hoffen darf.

Gehen wir zum entgegengesetzten Extrem über. Wir können einen Begriff der Schicht bilden, der beinahe ohne Urteilsinhalt ist. Definieren wir als Schicht die Gesamtheit der Personen innerhalb einer Bevölkerung, denen irgendein Merkmal gemein ist, so ist die Feststellung der Schichtstruktur eine Aufgabe der bloßen Merkmalsbestimmung, der Identifizierung von Merkmalsträgern und endlich der Zählung. Das ist Sozialstatistik, hat aber mit Soziologie wenig zu tun. Der Wahl von Merkmal (Merkmalsreihen) für die Klassifikation einer Bevölkerung sind grundsätzlich keine Grenzen gezogen. Man kann die gleiche Bevölkerung nach Belieben kreuz und quer klassifizieren - und tut das tatsächlich in hundert verschiedenen Frageabsichten. Nach Geschlecht und Alter, Beruf, Stellung und Einkommen, nach Körpergröße, Schädelindex und Haarfarbe, nach Bekenntnis, Sprache (Dialekt), Intelligenzquotient, nach Familienstand und Kinderzahl usw. usw. Die offizielle Statistik macht in der Tat regelmäßig Erhebungen in mehreren der genannten Richtungen und liefert damit das Halbprodukt für Untersuchungen vieler Art, darunter auch soziologische. Damit ist aber schon gesagt, daß bevölkerungs- und sozialstatistische Massen nicht ohne weiteres das sind, was man sich unter Gesellschaftsklassen oder -schichten denkt.

Der erfahrungs-soziologische Begriff der Gesellschaftsschicht enthält allerdings weniger als Marx' Universalbegriff der sozialen Klasse, aber doch mehr als derjenige der statistischen Klasse. Wir folgen alle in Marx' Spuren insofern, als wir mit dem Begriff der Gesellschaftsschicht auf einen Zusammenhang zwischen den Lebensbedingungen der Gesellschaftsglieder und entweder ihrer gesellschaftlichen Haltung oder dem gesamten Aufbau der Gesellschaft oder beiden abzielen. Das ist vorerst sehr vage und vorsichtig ausgedrückt und daher gleich näher zu präzisieren.

Man stelle sich »die Gesellschaft« als irgendwie aufgebaut, strukturiert oder geordnet vor (Gesellschaftsordnung, Gesellschaftssystem). Entsprechend dieser Struktur befinden sich Menschen, deren Daseinsgrundlage und Lebensumstände in bestimmter Weise gekennzeichnet sind, in spezifischen Soziallagen, haben sie einen gewissen sozialen Status. In diesem Falle übernimmt man die gesellschaftsgeschichtliche Aussageabsicht des Marxschen Klassenbegriffes, ohne doch seiner geschichtsphilosophischen Metaphysik zu folgen. Dieser hypothetische Zusammenhang zwischen Soziallage der Personen und Struktur der historischen Gesellschaft ist von A. Ferguson in dem erwähnten Essay on the History of Civil Society (1776) gesehen: »... this casual subordination, possible arising from the distribution of property or from other circumstances . . . gives the state its tone, and fixes its character.«- Oder man geht von den verschiedenen Soziallagen der Gesellschaftsglieder aus und vermutet, daß gewissen, objektiv beschriebenen Soziallagen gewisse Mentalitäten, Attitüden und soziale Wunschrichtungen typischerweise entsprechen. In diesem Falle nähert man sich der psychologisch-ideologischen Aussageabsicht Marx', ohne doch notwendigerweise deren streng deterministischen Voraussetzungen anzuerkennen. Auch dieser Gedanke taucht lange vor Marx auf, nämlich in J. Millars Observations, Concerning the Distinction of Ranks in Society (1771). Dort lesen wir von »... differences of situations, which have suggested different views and motives of action ... The variety that frequently occurs in those and such other particulars² must have a prodigious influence upon the great body of people; as by giving a particular direction to their inclinations and pursuits, it must be productive of corresponding habits, dispositions, and ways of thinking.«

Im einen Falle wird man also nach jenen objektiv feststellbaren, unterscheidenden Merkmalen fragen, die in einer örtlich-zeitlich bestimmten Gesellschaft kraft deren Struktur für den Sozialstatus von Personen entscheidend sind. Man fragt danach, und ist darauf gefaßt, daß die Antwort für verschiedene Gesellschaften verschieden ausfallen mag anstatt mit Marx von vornherein ein bestimmtes Merkmal, das Produktionsverhältnis für entscheidend zu erklären. Im anderen Falle fragt man, ob und inwieweit Personen in gewissen sozial bedingten Daseinsumständen typischerweise geneigt sind, gewisse Haltungen, Meinungen, soziale Willensrichtungen an den Tag zu legen. In beiden Fällen aber wird man sein Augenmerk nicht auf alle denkbaren und beliebigen Unterscheidungsmerkmale richten, sondern auf jene, denen man infolge gemachter Alltagsbeobachtungen einige gesellschaftliche Signifikanz zuschreiben darf. Das mögen in den Gesellschaften verschiedener Zeiten und Völker ganz verschiedene Merkmale sein. Um es auf die Spitze zu treiben: in einer vom Hexenaberglauben besessenen Gesellschaft mögen die Rothhaarigen und Buckligen sich in der gefährlichen Lage befinden, des Bundes mit dem Teufel verdächtig zu sein, und bilden dann in der Tat eine soziale Schicht. In England waren die Katholiken bis 1829 politisch minderen Rechtes, und also war ihre Bekenntniszugehörigkeit ein Merkmal von Bedeutung für ihren Sozialstatus.

Logische Struktur des Schichtbegriffes

»Das soziale Sein bestimmt das soziale Bewußtsein«, sagt Marx. Seine sozialen Klassen sind also Kollektive, die durch Gleichartigkeit der sozialen Lage, eben darum aber notwendigerweise auch der psychischen Haltung, bestimmt sind. Gibt man diesen psychologischen Determinismus auf, so entsteht die Frage, was nun für den Begriff der Schicht (Klasse) konstitutiv sein soll: das Merkmal einer Lage oder einer Haltung? In diesem Sinne hat P. Mombert³ zwischen »objektiven« und »subjektiven« Klassenbegriffen unterschieden und für beide

Arten der Begriffsbildung Beispiele beigebracht.

Hält man sich an einen von *Merkmale* der Lage ausgehenden Schichtbegriff, so bewegt man sich in nächster Nähe der sozialstatistischen Klassifikation. Ein solcher Begriff hat dann rein analytisch-deskriptive Bedeutung. Mit ihm ist ausgesagt, daß eine Gesellschaft so und so gegliedert sei. Indem man bestimmte Merkmale der äußeren Lage aufstellt, ist man imstande die gesamte Bevölkerung restlos auf die der Merkmalsreihe entsprechenden Schichten zu verteilen, z. B. nach Schichten des Berufes, der Stellung im Beruf, der Einkommenshöhe, Vermögenslage usw. - So ist für *A. Schäffle* Besitz verschiedener Größe und Art, bzw. Besitz und Besitzlosigkeit maßgebend, für *Cyr. van Overbergh* der Besitz oder Nichtbesitz von Produktionsmitteln, für *E. Bernstein* die Existenz unter im Wesentlichen gleichartigen Daseinsbedingungen.

Andere Autoren gehen von der sozialgeschichtlichen Aussageabsicht des Marx'schen Klassenbegriffes aus. Die Gesellschaftsschichten sollen Zurechnungsobjekte sozialer Bewegungen sein. Da man aber den Marx'schen Determinismus nicht mitmachen will, bindet man im Begriff der Schicht deren soziale Haltung nicht an Merkmale der äußeren Lage. So definiert *W. Sombart* die soziale Klasse als eine Gruppe, die ein bestimmtes Wirtschaftssystem ideell verflechtet (noologische Begriffsbildung). Andererseits will der Schwede *A. Ahlberg* den Begriff der Schicht »psychologisch, nicht aber in erster Linie wirtschaftlich« begründen. »Das Kennzeichen der Zugehörigkeit ist eine gewisse Mentalität, das Gefühl der gleichen Gesellschaftsgruppe anzugehören, eine bestimmte Art des Fühlens und Denkens.«

Es ist klar, daß solche Begriffe der Klasse oder Schicht keine Einteilung der Bevölkerung zulassen. Nicht jedermann vertritt ideell ein bestimmtes Wirtschaftssystem, nicht jedermann fühlt sich einer der *von Ahlberg* ins Auge gefaßten Gruppen zugehörig. Auf diese Weise erfaßt man ideologische Fronten, nimmt aber keine Klassifizierung der Gesellschaftsglieder vor. Diese Begriffsbildungen sind offenbar wenig glücklich. Man braucht sie, um das einzusehen, nur wörtlich zu nehmen und die Folgerungen aus ihnen zu ziehen. Wenn - nach *Sombart* - das ideelle Eintreten für ein Wirtschaftssystem eine Schicht (Klasse) ausmacht, dann sind die Gildensozialisten oder die Technokraten Gesellschaftsschichten. *Sombart* hat diese Konsequenz sicher nicht beabsichtigt, und jedenfalls widerspricht sie jeder üblichen Vorstellung von Klassen oder Schichten. Nach *Ahlberg* aber wäre jede Personenmenge, die gleichartigen Vorstellungen und Idealen huldigt, verwandte Gesinnungen an den Tag legt, eine Gesellschaftsschicht (Klasse). Man käme damit dem Begriff der diffusen Masse nahe.

Es zeigt sich, daß der Schichtbegriff seine charakteristische Färbung, damit aber auch jede sinnreiche Erkenntnisfunktion verliert, wenn man versucht, ihn von äußeren Merkmalen der Lage als Schichtdeterminanten loszulösen. Vieles deutet denn auch darauf hin, daß diese »subjektiven« Schichtbegriffe von ihren Urhebern gar nicht so gemeint sind, daß vielmehr eine Gleichartigkeit der Lage als Hintergrund der gleichartigen Haltung stillschweigend vorausgesetzt wird.

Damit wäre man dann bei einer Art der Begriffsbildung, der »gemischten«, wie *Mombert* sie nennt. Der Gedanke eines Zusammenhanges zwischen Lage und Haltung wird bewahrt und ausdrücklich hervorgehoben, aber seiner deterministischen Notwendigkeit entkleidet. Man definiert als eine Gesellschaftsschicht die Gesamtheit jener, die ein objektives Merkmal der Lage gemein haben und sich in Anbetracht dieser Gemeinsamkeit miteinander verbunden fühlen. Hierher gehört die Definition *Schmollers*, die schlechteste aller mir bekannten. Sie beginnt kasuistisch mit einer Aufzählung der Kollektive, die *nicht* Klassen sind, fährt dann fort mit einer ebenso kasuistischen, aber nicht erschöpfend gemeinten Aufzählung von möglichen Schichtdeterminanten, und endet mit der Feststellung, daß die Merkmalsträger eine Klasse bilden, *sofern* sie sich zusammengehörig fühlen und diesem Gefühl Ausdruck verleihen. In ähnlicher Weise stellt *Simkhowitsch* »gleichartige Einkommensquellen« als Schichtdeterminanten auf, fordert aber darüber hinaus ein Bewußtsein davon, daß man gemeinsame oder verwandte wirtschaftliche Interessen habe. *H. Cunow* endlich stellt das gemeinsame Interesse voran, läßt es aber als schichtbildend nur gelten, sofern es seinen Grund in der Wirtschaftsordnung der zeitgenössischen Gesellschaft hat.

Die Konsequenzen solcher Begriffsbildung sind höchst eigenartig. Die Kleinbauern oder Arbeiter, die Angestellten oder Akademiker sind als solche nicht Gesellschaftsschichten, sondern nur statistische Gruppen. Gesellschaftsschichten sind nur diejenigen Teile der genannten Kategorien, die sich auf Grund ihrer Gleichartigkeit auch solidarisch fühlen und verhalten. Das heißt also wiederum: mit solchem Schichtbegriff gliedert man nicht die Bevölkerung. Nachdem man den so bestimmten Schichten alle jene zugerechnet hat, welche den Begriffserfordernissen genügen, bleiben alle jene übrig, die zwar die sachlichen, nicht aber die psychischen Voraussetzungen erfüllen. In der Sprache des Marxismus würde das bedeuten: zur Klasse gehören nur die Klassenbewußten. Wer kein Klassenbewußtsein hat oder ein »falsches« Klassenbewußtsein hat, stünde außerhalb der Klassengliederung.

Was ist angesichts dieses Dilemmas zu tun? Mir scheint die Lösung sehr einfach zu sein. Es ist richtig, daß der Schichtbegriff über die bloße Beschreibung und Klassifikation hinaus darauf abzielt, gewisse soziale Haltungen, Willensrichtungen, Bewegungen usw. auf gewisse Daseinsbedingungen, Lagen oder dergleichen zu beziehen, ihnen zuzurechnen. Ebenso richtig ist, daß erfahrungsgemäß keine strenge Entsprechung zwischen beschriebenen Soziallagen einerseits und Mentalitäten andererseits besteht. Da ist denn nichts anderes zu tun, als mit dem Begriff der Schicht die in gleichartiger Lage befindlichen Gesellschaftsglieder zu erfassen - vorerst ohne jede Rücksicht auf psychische Faktoren, hierauf aber zu untersuchen, inwieweit gewisse Haltungen, Meinungen, soziale Willensrichtungen in dieser oder jener Schicht vorherrschen. Indem man Lagen und Haltungen zuerst getrennt erfaßt, dann aber die Verteilung der Lagen und die der Haltungen miteinander vergleicht, wird man gewisse Haltungen als typisch für gewisse Lagen erkennen. Man hat dann die Haltung in einer Schicht lokalisiert.

Schichtstruktur und Schichtungsmodell

Der Begriff der sozialen Schichtung soll aussagen, daß die Struktur einer gegebenen Gesellschaft durch eben diese Schichtgliederung entscheidend bestimmt, daß die festgestellte Art der Schichtung für diese Gesellschaft kennzeichnend sei. In diesem Sinne spricht man, historische Typen unterscheidend, von einer berufsständischen oder einer Klassengesellschaft und von anderen besonderen Formen der Schichtung. Wie kommt man dazu, einer geschichtlich gegebenen Gesellschaft gerade eine und gerade diese Schichtung zuzuschreiben, d.h. wie wir sehen: eine bestimmte Merkmalsreihe zur Schichtdeterminante zu erheben?

Schichten sollen Personenmengen sein, deren Einer sich in gleicher oder verwandter Lage befinden. Nun ist klar, daß »die Lage« jedes einzelnen Gesellschaftsgliedes stets durch zahlreiche Merkmale bestimmt, in der Tat die Resultante vieler Komponenten ist. Für die unmittelbare Anschauung ist die Gesellschaft eine Millionenmenge von Menschen, deren Existenzen in unendlichen Schattierungen spielen. Gruppiere ich sie nach dem Merkmal der Berufsart in Schichten, so vereinige ich Personen, die sich dem Einkommen nach in sehr verschiedenen Lagen befinden usw. Um also ein ganz wirklichkeitstreu, alle Varianten erfassendes Bild der Schichtung zu gewinnen, hätte man alle die Merkmale und Merkmalsreihen zu berücksichtigen, die auch nur verdächtigt werden können, für die gesellschaftliche Lage des Einzelnen mitbestimmend zu sein. Es liegt auf der Hand, daß dies menschenunmöglich wäre - und wäre es möglich, so nützte es uns wenig, denn es brächte keinerlei Ordnung in die Fülle der Erscheinungen, spiegelte nur photographisch getreu die Unordnung der Wirklichkeit. Statt dessen also geht man von einer *prima-facie* Beobachtung des gesamten gesellschaftlichen Lebens aus, wobei gewisse Unterschiede der Lage sich als schicksalsbestimmend aufdrängen. Diese Merkmale wählt man aus und schafft sich damit ein hypothetisches *Schichtungsmodell*, das also vermeintlich wesentlichen Merkmalen der Lage folgt, mögliche andere aber außer acht läßt.

Die Zahl der Lage-Varianten wird begrenzt, das Schichtungsbild vereinfacht. Der äußerste Grad der Vereinfachung ist im eindimensionalen Schichtungsmodell erreicht, und das ist die Regel. Es ist aber leider ebenso verhängnisvoll wie einfach. Der rechtgläubige Vulgärmarxist sieht keine anderen Unterschiede der Lage als die im Produktionsverhältnis begründeten, der Mittelalterschwärmer sieht nichts anderes als die Berufsstände. Natürlich - denn sie suchen nach nichts anderem und können daher nichts anderes finden. Beide geben vor - und glauben selbst - die Schichtstruktur einer geschichtlichen Gesellschaft festzustellen, in Wirklichkeit haben beide nur von ihrem *Schichtmodell* her die Gesellschaft interpretiert. Das gewählte Schichtmodell - immer bis zu einem gewissen Grade willkürlich gewählt - wird nicht hypothetisch, sondern dogmatisch gebraucht. Das ist besonders verhängnisvoll im Hinblick auf geschichtliche Verlagerungen der Schichtstruktur. Das gewählte, eindimensionale Schichtungsmodell mag zu seiner Zeit die wesentlichste Gliederung der Gesellschaft adäquat ausgedrückt haben. Indem es aber in seiner eindimensionalen Ausschließlichkeit für das erschöpfende Bild der Schichtstruktur dogmatisch ausgegeben wird, verdeckt es geradezu die Sicht auf allmählich eintretende Umschichtungen und wird falsch, ohne dessen selber gewahr zu werden. *Die Gesellschaft von heute wird mit dem Schichtungsmodell interpretiert, das an der Gesellschaft von vorgestern abgelesen wurde.*

Die Gefahr solcher Vergewaltigungen der sozialen Wirklichkeit wird in dem Maße gebannt oder jedenfalls vermindert, wie das Schichtungsmodell mit Möglichkeiten angereichert wird. Insbesondere im Hinblick auf die reich differenzierten, vielgestaltigen Gesellschaften der Neuzeit ist die Verwendung eines *mehrdimensionalen* Schichtungsmodells unerlässlich. In den Schichtungsstudien, die mein Forschungsinstitut in diesen Jahren durchführt, verwenden wir ein vierdimensionales Modell, das folgenden Lagemerkmale Rechnung trägt: 1. Wirtschaftszweig, 2. Stellung im Beruf, 3. Einkommenshöhe, 4. Art und Grad der Ausbildung. Ein dreistelliger Zahlenkode drückt mit der ersten Stelle den Wirtschaftszweig, mit der zweiten Stellung und Einkommen, mit der dritten den Ausbildungsstandard aus und gestattet so die Erfassung aller erdenklichen Kombinationen von Merkmalen der genannten vier Reihen. Ich möchte das als ein Minimum der Variabilität betrachten. In besonderer Frageabsicht wird man oft genug mit einer einzigen Dimension auskommen. In vielen Fällen wird es auf ein fünftes oder sechstes Merkmal ankommen, während die vier eben erwähnten für die besondere Fragestellung belanglos bleiben mögen. Handelt es sich aber darum, ein Bild von der Schichtung heutiger Gesellschaft im allgemeinen zu gewinnen, so ist mindestens auf diese vier Dimensionen Rücksicht zu nehmen.

Ausdrücke wie Klassengesellschaft, ständische Gesellschaft usw. nehmen dann eine minder anspruchsvolle Bedeutung an. Mit einem mehrdimensionalen Schichtungsmodell hat man die Gesellschaft als ein in mehreren einander kreuzenden Richtungen gegliedertes Ganze erkannt. Man mag hierauf, das Ergebnis betrachtend, den Eindruck gewinnen, daß eine der konkurrierenden Schichtungen, sei es die durch den Beruf oder durch die Stellung (Produktionsverhältnis) oder durch die Einkommenshöhe (Konsumkraft) bedingte, in der zeitgenössischen Gesellschaft *dominant* sei, andere Schichtungen aber nur *subsidiär*. Den Schichtdeterminanten wird verschiedenes Gewicht beigemessen. Ständische Gesellschaft heißt dann nicht, daß es keine Klassen im Marxschen Sinne gebe, sondern daß die Schichtung nach dem Produktionsverhältnis minder scharf hervortrete als die nach der Berufsart. Klassengesellschaft dagegen heißt nicht, daß die Einkommenshöhe (Konsumkraft) in der zeitgenössischen Gesellschaft *dominant* sei, andere Schichtungen aber nur *subsidiär*. Den Schichtdeterminanten wird also verschiedenes Gewicht beigemessen. Ständische Gesellschaft heißt dann nicht, daß es keine Klassen im Marxschen Sinne gebe, sondern daß die Schichtung nach dem Produktionsverhältnis minder scharf hervortrete als die nach der Berufsart. Klassengesellschaft dagegen heißt nicht, daß die Berufsstände ausgelöscht sind, sondern nur, daß sie an Bedeutung gegenüber dem Produktionsverhältnis zurücktreten.

Typen der Schichtung (Schichtstrukturen)

J. K. Bluntschli hat uns in seinem *Deutschen Staatswörterbuch* (1857/70) die dreifache Unterscheidung von Kasten, Ständen und Klassen vermacht, und merkwürdigerweise schleppen wir dies Erbstück zweifelhaften Wertes immer noch mit uns herum. Sogar bei *Max Weber spukt* diese Dreiheit, bei ihm, der sich doch sonst nicht scheute, mit alten Begriffschichés aufzuräumen. Ohne auf Feinheiten und Variationen einzugehen, kann der wesentliche Sinn der Begriffstrias in folgender Weise zusammengedrängt werden.

Kasten, Stände und Klassen sollen drei geschichtliche Typen der Gesellschaftsschichtung sein, also drei verschiedene Strukturen bezeichnen. *Kasten* - zumeist am indischen Beispiele dargestellt - sollen Bevölkerungsschichten sein, die durch religiöse Vorstellungen (Tabú) streng gegeneinander abgesperrt sind. *Stände* - sie werden gewöhnlich im Beispiel des europäischen Mittelalters beschrieben - sollen Bevölkerungsschichten sein, die ebenfalls deutlich voneinander getrennt sind, aber hier sollen die Unterschiede solche der Standes-Sitte und der Ehrbegriffe, oft solche der rechtlichen, insbesondere der öffentlich-rechtlichen Stellung sein (politische Stände). Kasten sowohl als Stände sind also durch *institutionelle* Schranken voneinander geschieden, und zwar in der Weise, daß jedenfalls der Übergang von einer Kaste (einem Stand) zum andern nach oben hin der Regel nach ausgeschlossen ist. *Klassen* endlich sollen Bevölkerungsschichten sein, die sich durch die äußere Lage ihrer Angehörigen unterscheiden, also nicht institutionell gegeneinander abgesperrt sind, und zwischen denen daher Personen und ganze Familien frei fluktuieren können.

Von den zahlreichen Einwänden, die gegen die traditionelle Dreiheit der Typen erhoben werden können, seien hier nur die entscheidendsten angeführt.

I. Zunächst ist es höchst zweifelhaft, ob das Kastensystem aus religiösen Vorstellungen erklärt werden kann. Daß das indische Kastenwesen in religiösen Vorstellungen verankert ist, beweist an sich nichts. Es ist der Mühe wert, gerade dem Falle Indien einige Aufmerksamkeit zu widmen.

Die vier ursprünglichen Kasten waren *Brahman*, *Kshatriya*, *Vayshia* und *Sudra*. Aus ihnen hat sich durch unentwegte Spaltungen und durch Einschlebung von Zwischenkasten das spätere, fein verzweigte Kastenwesen entwickelt. Selbst indische Schriftsteller vermögen die Zahl der Kasten nicht genau anzugeben. *Shridar-Ketkar* ⁴ schätzte ihre Zahl auf etwa 3 000. Bekanntlich hat jede der Hauptkasten ihren besonderen Beruf, oder erfüllt eine Anzahl verwandter Berufe. Die *Brahmanen* sind Priester, die *Kshatriya* Krieger und Gutsbesitzer, die *Vayshia* Hirten, Handwerker und Kaufleute, die *Sudra* Arbeiter und Dienerschaft. Daraus schloß P. *Fahlbeck*, daß die Kasten gleich den Ständen auf der Funktionsverteilung innerhalb der Gesellschaft beruhten, und daß die religiösen Schranken zwischen ihnen späteren Datums seien. Auch *Max Weber* betrachtet die Kasten als eine Abart der Stände. Seiner Meinung nach »entwickelt der Stand sich zur Kaste«, indem die Trennung durch Sitte und Recht durch eine rituelle überbaut wird. Die einzelnen Kasten entwickelten dann ihre gesonderten Gottheitsvorstellungen und Kulte. Sowohl *Webers* als *Fahlbecks* Hypothesen erscheinen mir übereilt. Wenn wir in einer Gesellschaft Bevölkerungsteile vorfinden, die sowohl beruflich wie rituell voneinander geschieden sind, und wenn die ersten Ursprünge dieser Gliederung nicht durch Quellen aufgehellt sind, ist kaum zu entscheiden, ob rituell getrennten Schichten verschiedene Berufe zugeteilt wurden, oder ob umgekehrt die verschiedenen Berufsarten durch religiöses Ritual gegeneinander abgesperrt wurden. Von vornherein unglaublich ist aber *Max Webers* Vermutung, innerhalb ein und derselben Gesellschaft bildeten sich bei den einzelnen Berufsständen verschiedene Kulte heraus.

Viel wahrscheinlicher klingt die Hypothese *Bouglés*, der den Ursprung der Kasten in ethnischen Unterschieden sucht. Die ursprünglichen

portugiesischen Kolonisten und Missionare haben sie jedenfalls so aufgefaßt, sonst hätten sie nicht die Bezeichnung *casta* (ungefähr-Stamm) auf sie angewandt. Manche Züge des Kastenwesens stützen diese Annahme. Das Verhältnis der Kasten zueinander wäre dann ursprünglich einfach das Verhältnis zwischen Eroberern und Unterworfenen. Das würde dann auch Unterschiede des religiösen Kultus zwanglos erklären. Die Vertreter der Berufsgliederungshypothese können einwenden, daß selbst in Indien mit seiner langen und bewegten Vorgeschichte, seiner bunten ethnischen Zusammensetzung, nicht 3 000 Kasten durch Eroberungswellen entstanden sein können. Dem ist allerdings zuzustimmen. Die Arbeitsteilung zwischen den vier Hauptkasten entspricht aber auffallend dem, was in einem Erobererstaat zu erwarten ist, und die spätere, unendlich feine Gliederung ist ohne Zwang durch die in gewissem Umfang und nach bestimmten Regeln zugelassenen Mischehen zu erklären.

2. Ein wesentlicher Einwand ist gegen die Dreiheit der Typen zu richten. Die Gesellschaftsgeschichte weist eine fast unübersehbare Mannigfaltigkeit der Formen auf, und es ist schwer einzusehen, warum gerade das indische Kastenwesen, das europäische Mittelalter und der neuzeitliche Industrialismus zu Urbildern dreier Typen erhoben werden sollen. Max Weber und P. Fahlbeck haben dem Unterschied zwischen Kaste und Stand viel von seiner grundsätzlichen Bedeutung genommen. Das Kastenwesen ist eine durch religiöse Vorstellungen befestigte Ständeordnung. Daß aber auch der Unterschied zwischen Stand und Klasse keineswegs so scharf und eindeutig ist, wie man ihn üblicherweise darstellt, wird sich nachher zeigen.

Für eine Klassifizierung der historisch beobachteten Schichtstrukturen ist die übliche Trias der Typen unzulänglich. Es würde sich daher empfehlen, zunächst ohne weitere Typenbildung alle Erscheinungen gesellschaftlicher Schichtung zu beschreiben, wie sie sind. Vom Ergebnis wird es dann abhängen, ob und nach welchen Gesichtspunkten eine Einteilung der faktisch vorgefundenen Schichtstrukturen möglich und zweckmäßig ist. Daß eine solche, auf induktivem Wege erzielte Einteilung nicht drei-, sondern mehrgliedrig sein wird, ist zu vermuten; daß gerade diese drei Typen sich als brauchbar erweisen sollten, ist höchst unwahrscheinlich.

3. Kasten und Stände werden als institutionell »geschlossen«, Klassen dagegen als »offen« bezeichnet. Zwei voneinander unabhängige begriffliche Unterscheidungen scheinen hier miteinander vermengt zu werden. Stände mögen sich durch besondere Standessitte und ständische Ehrbegriffe, ja durch Ungleichheit der Rechtsstellung gegeneinander abheben, die ständische Struktur der Gesellschaft mag also *institutionell* befestigt sein. Das bedeutet nicht notwendigerweise, daß dem Übergang von Stand zu Stand unübersteigbare Hindernisse entgegenstehen, daß also die Stände *Geburstände mit gesperrten Grenzen* seien. In der Tat fand jedenfalls in der hochmittelalterlichen Ständegesellschaft gar nicht wenig Standeswechsel statt, wovon man sich leicht überzeugen kann, wenn man nur ein wenig in den Nationalbiographien der europäischen Kulturvölker blättert. Andererseits sind allerdings die Grenzen zwischen den Klassen der gegenwärtigen Gesellschaft nicht institutionell gesichert. Gleichwohl sind Überschreitungen gewisser Grenzen auch hier verhältnismäßig selten, weil *faktische* Hindernisse ebenso ausschließend wirken können wie institutionelle.

Wir werden noch sehen, daß die Gegenüberstellung »geschlossener« Stände und »offener« Klassen zum Teil wenigstens auf einer geschichtsperspektivischen Sichtverschiebung beruht.

Ich verzichte hier auf jede Einteilung der geschichtlich beobachteten Schichtstrukturen. Die vergleichenden sozialhistorischen Studien, die einem solchen Unternehmen vorangehen müßten, sind m. W. noch nicht durchgeführt, und wenn, so sind sie mir nicht bekannt. Wenn ich also im folgenden von ständischer Gesellschaft spreche, meine ich nicht einen Typus, sondern einen historischen Fall - entweder die feudalistische Gesellschaft des frühen oder die berufständische des späten Mittelalters; wenn ich von Klassengesellschaft spreche, meine ich die Marxsche Konzeption der industriellen Gesellschaft und werde andere Strukturen mit passenden Namen kennzeichnen.

Metamorphosen der Schicht

Gelegentlich findet man, besonders bei romantisch angehauchten Sozialphilosophen, die Behauptung, Stände seien echte Gemeinschaften, Klassen aber bloße Aggregate. Feststellungen dieser Art fügen sich dann nach Bedarf in eine allgemeine Kritik der angeblich atomisierten und in Auflösung begriffenen Gesellschaft der Gegenwart ein, werden bei den Gesellschaftsorganikern zu einem vernichtenden Urteil über die Klassengesellschaft oder führen gar zu dem Schlusse, die Klassenschichtung sei gar keine gesellschaftliche Realität, sondern bössartige Erfindung umstürzlerischer Demagogen. Den Gipfel der Torheit hat in dieser Hinsicht O. Spann im Artikel über »Klasse und Stand« im *Handwörterbuch der Staatswissenschaften* (24. Aufl.) erklommen, und es zeugt von geringer Umsicht der Redaktion, daß sie dem metaphysischen Sterndeuter in Wien gerade dieses Stichwort zur Mißhandlung überließ.

Nach dem, was hier bisher über die Gesellschaftsschichten gesagt ist, scheinen sie allerdings dem Formtypus der diffusen Masse am nächsten zu kommen, bei dessen Beschreibung sie denn auch als Beispiel herangezogen werden können. Der dadurch erweckte Eindruck ist nunmehr zu modifizieren. Ohne hier vorerst näher darauf einzugehen, wie eine historische Schichtstruktur eine vorangehende ablöst und damit die Frage der Umschichtungsvorgänge in allen Einzelheiten aufzurollen, kann an dieser Stelle folgendes vorausgeschickt werden. Wir nehmen an, daß in einer bisher irgendwie geschichteten Gesellschaft unter dem Einflusse z. B. einer Umstellung des technischen Daseinsapparates sich eine Umschichtung anbahnt. Das bedeutet dann notwendigerweise, 1. daß bislang integrierte Schichten aufgelockert werden und abbröckeln, - 2. daß die so freigesetzten Einer sich in neuer Weise, anderer Zusammensetzung zu gruppieren beginnen. Die neu entstehenden Schichten schreiten dann allmählich zu festerer Integration fort, die neue Gesellschaftsstruktur »setzt sich durch« und konsolidiert sich.

Die Schicht ist gleich eingangs als eine Vielheit von Personen (Familien) bestimmt, die irgendein erkennbares Merkmal gemein haben und als Träger dieses Merkmals einen gewissen Status in der Gesellschaft und im Verhältnis zu anderen Schichten einnehmen. Dies genügt offensichtlich nicht dem Begriff der diffusen Masse, der ja ein besonderes Massebewußtsein ihrer Mitglieder zugeschrieben wurde, sondern entspricht dem einer diffusen Masse zugrunde liegenden objektiv-sozialen Typus. Der Schichtbegriff wurde ja hier auf äußere Merkmale der Lage gegründet, die psychischen Begleiterscheinungen wurden vorerst außer acht gelassen. Prinzipiell kann also eine Gesellschaftsschicht sehr wohl als solche bestehen, ohne daß ihre Mitglieder sich dessen bewußt sind. Das entspricht dem Marxschen Satze, daß »die Arbeiter eine Klasse im Verhältnis zum Kapital sind, ehe sie eine Klasse für sich« werden. Der soziologische Beobachter stellt fest, daß gewisse Veränderungen der Gesellschaft im Gange seien, daß damit eine Anzahl von Gesellschaftsgliedern unter neue, bisher nicht gekannte Daseinsbedingungen gestellt werde, die für ihren sozialen Status bedeutsam sind. Diese neuartigen Daseinsbedingungen sind also Schichtdeterminanten. Den Betroffenen selbst mag das erst viel später aufgehen. Bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts hinein sah z. B. jeder »Handlungsgehilfe« sich entweder als künftiger selbständiger Kaufmann oder als Buchhalter, Prokurist, kurz: verantwortlicher Funktionär einer größeren Firma. Die kleinen Angestellten waren keine Schicht, weil ihre Stellung gleich einsetzt der des Zunftgesellen, nicht Lebensschicksal, sondern nur ein Stadium auf dem Lebenswege war. Um 1880 wuchsen dann die Angestellten zur Armee. - 1. Im gesamten Wirtschaftsmechanismus nahmen die Verteilungsfunktionen im Verhältnis zu den Erzeugungsfunktionen zu. Der Handel wuchs stärker als Handwerk und Industrie. Da der Handel aber wenig Arbeiter, dagegen Angestellte beschäftigt, wächst die Zahl der Angestellten. - 2. Der Großhandel nimmt zu, und der Detailhandel zeigt Neigung zur Konzentration. Das bedeutet weniger Selbständige und mehr Angestellte, weniger leitende und mehr untergeordnete Stellen. - 3. Die Industrie dringt auf Kosten des Handwerks vor und geht, um die Vorteile der Massenerzeugungstechnik auszunutzen zu können, zur unternehmerischen Großorganisation über. In der Warenerzeugung selbst entsteht also Massenbedarf nach Schreibtischpersonal. Heute ist jeder Büroangestellte über diese Zusammenhänge im klaren. Kein Bändelverkäufer träumt

davon, mit 45 Jahren »Schulze & Co., Trikotagen en Gros« zu sein. Als der Umbildungsprozeß begann, fand aber nur dieser und jener Angestellte, daß ihm persönlich der (bisher normale) Aufstieg mißglückte. Der Büroangestellte auf Lebenszeit war als objektiv-sozialer Typus und als ein spezifischer Sozialstatus (Schicht) gegeben, ohne daß seine Vertreter noch ein »Bewußtsein« davon hatten.

Zur diffusen Masse wird die Schicht, genauer: werden Teile derselben, indem sie zu der Einsicht gelangen, daß 1. ihre Lage nicht persönlicher Einzelfall, sondern typisch und in der Gesellschaftsstruktur selbst begründet ist, und daß daher 2. das bisher gewohnte Rechnen mit späterer Selbständigkeit oder leitender Stellung illusorisch ist. Nach wie vor mag dieser oder jener Glück haben, aber in der Lage des Angestellten sind solche Chancen nicht typischerweise gegeben.

Man hat dann innerhalb der Schicht, die ein objektiv-sozialer Typus ist, einen engeren, zunächst kleinen, aber sich ausdehnenden Kreis derer, die zu einem adäquaten Bewußtsein ihres Status gediehen sind und also eine diffuse Masse bilden. Diese diffusen Massen sind stets *komplementär*, weil Gesellschaftsschichten ohne ihre Anti-Schichten nicht zu denken sind.

Die Schicht ist das gegebene Einzugsfeld einer Werbung für weitere Integration. Davon liegt hier nur ein Sonderfall vor. Die Ziele solcher Werbung sind: 1. das Schichtbewußtsein bei einer wachsenden Anzahl von Schichtangehörigen zu wecken, -2. bestimmte öffentliche Meinungen unter den Schichtmitgliedern zu verbreiten, Meinungen, denen man sie in Anbetracht ihrer sozialen Sonderlage für zugänglich hält, -3. sie für organisatorischen Zusammenschluß zum Zwecke der wirksamen Wahrnehmung schichttypischer, materieller sowie sonstiger Interessen zu gewinnen. Gestützt werden diese Absichten durch die Entwicklung selbst, die in ihrem Ausrollen teils eine wachsende Anzahl von Personen der neuen Soziallage unterwirft, teils diese sich immer deutlicher abheben läßt. (Was »Lohnarbeiterschicksal« ist, tritt erst auf einer gewissen Stufe industrieller Entwicklung in voller Aufdringlichkeit hervor).

Soweit die erwähnten Werbungsabsichten erreicht werden, wird die Schicht zum Rekrutierungsfeld einer zunächst unorganisierten, dann aber durch organisierte Gruppen weitergeführten *Bewegung*. So entstanden etwa innerhalb der Arbeiterschaft deren Gewerkschaften, die Arbeiterparteien und sonstigen wirtschaftlichen und ideellen Zusammenschlüsse (Konsumvereine, Kulturorganisationen etc.).

In der Regel ist keineswegs die gesamte Schicht in dieser Weise organisiert. Die schichtsolidarischen Gruppierungen bilden nur einen repräsentativen und aktiven Kern innerhalb der Schicht als ganzer. Überdies reagieren die Schichtglieder je nach Temperament und sonstigen persönlichen Voraussetzungen in verschiedener Weise auf die schichttypische Soziallage, während andererseits Volksführer mit verschiedenen, ja entgegengesetzten konstruktiven Losungen sich im Wettbewerb an die Schicht wenden. Es mag so zu gegnerischen oder jedenfalls varianten Zusammenschlüssen innerhalb der Schicht kommen. Die Schicht als solche und als ganze wird also kaum je zur geschlossenen Gruppe integriert.

Und da haben wir denn die »Ganzheitler« auf dem Halse. So verhalte es sich allerdings, sagen sie, in einer degenerierten Gesellschaft mit jenen degenerierten Gebilden, »Klassen« genannt, die eben nur Aggregate von Einern seien. Der Stand aber sei eine »organische« Einheit und als solche dem Gesellschaftsganzen sinnvoll eingebaut. Das stimmt nun nicht einmal im Hochmittelalter. Meint man mit der "Einheit" des Standes, daß er als solcher organisiert gewesen sei, so ist das unrichtig. Der Bauernstand war jedenfalls nie als solcher organisiert. Der Bundschuh, der Arme Konrad und ähnliche zur Zeit der Bauernaufstände gegründeten Bünde waren revolutionäre Zellen innerhalb des Standes, aber nicht Organisationen des Standes als solchen. Das Handwerk hatte zwar seine Zunftordnung, aber erstens war die Zunft eine örtlich begrenzte Organisation ohne überlokale (stämmische oder territoriale) Sammlung. Zweitens war die Zunftordnung auf die Städte beschränkt. Das dörfliche Handwerk stand außerhalb ihrer.

Meint man andererseits mit der Einheit des Standes, daß er als Kollektiv eine bestimmte Funktion im arbeitsteiligen Gesamthaushalt der Gesellschaft erfüllt habe, so ist das zwar richtig, aber das gleiche gilt nicht minder von den Klassen der heutigen, angeblich atomisierten Gesellschaft.

Denkt man aber endlich an ständische Sitte, Lebensführung und gleichartigen kulturellen Standard, so ist auch dies eine der Klassengesellschaft von heute keineswegs fremde Erscheinung. Arbeiter, Bauern, selbständige Gewerbetreibende, usw. haben auch in der gegenwärtigen Gesellschaft ihre verschiedenen Moralvorstellungen, ihre für sie typischen Lebensstile usw. und fühlen sich kraft dieser Ähnlichkeiten einander verwandt und von anderen Schichten verschieden.

Es erscheint mir grundsätzlich falsch, wenn man Gesellschaftsschichten eindeutig entweder dieser oder jener morphologischen Ordnung - den Gruppen, Quasigruppen, Massen oder dergleichen - zurechnen will. Die Schichtstrukturen wechseln im Lauf der Geschichte, eine weicht der anderen. Jede solche Umbildung setzt voraus, daß bisher hoch integrierte Schichten (vom Typus der »Gruppe«) sich auflockern, und ihre freigesetzten Mitglieder sich anderen Markscheiden entlang neu gruppieren. Solange dieser Umschichtungsvorgang währt, sind die neuen Schichten lose Aggregate (objektiv-soziale Typen), die sich erst allmählich fester integrieren. Das heißt aber auch, daß in solcher Übergangszeit die Schichtgrenzen »offen« sind. Natürlich - wie sollte denn bei geschlossenen Schichtgrenzen eine Umschichtung sich vollziehen können? In dieser Hinsicht hat *Fahlbeck* sicherlich recht, wenn er behauptet, daß jede Schichtung mit offenen Grenzen beginne, dann zu gegenseitiger Abkapselung übergehe, die immer undurchdringlicher werde, endlich aber sich wieder auflockere, ja völlig desintegriere. Man kann ihm darin folgen, ohne seine Zyklentheorie mit zu übernehmen. Er meint nämlich, diese Phasenfolge offen-geschlossen-offen habe sich in der uns bekannten Weltgeschichte bisher nur zweimal abgespielt, das erstemal in der römischen Antike, und dann wieder im Abendlande nach der Völkerwanderung. Mir will scheinen, daß die gleiche Phasenfolge sich jedesmal abspielt, wenn eine bisher dominante Schichtung einer anderen, bisher subordinierten, weicht.

Die beliebte Gegenüberstellung der »geschlossenen« mittelalterlichen Stände und der »offenen« Klassen der Gegenwart dürfte fehlerhaft, zumindest übertrieben sein. Richtig ist wohl soviel, daß die heutige, in hohem Grade versachlichte Gesellschaft der freien Fluktuation zwischen Schichten freundlicher gegenübersteht als die überlieferungsgeladene Gesellschaft des Mittelalters. Das ist ein Gradunterschied. Man überschätzt aber den Grad der Geschlossenheit, der ständischen Ordnung, sogar in ihrer Blütezeit. Es ist bezeichnend und läßt auf starke Fluktuationsbewegungen schließen, daß z. B. die Stadt Bremen schon um 1300 die Schuhmacherzunft für Lehrlinge bäuerlicher Herkunft sperrte, und daß anderwärts das Zunfterfordernis »freier Geburt« dem Zudrang landflüchtiger Bauernjugend zu den städtischen Gewerben Einhalt tun sollte. Zweitens aber vergleicht man die ständische Ordnung im geschichtlich bekannten Höhepunkt ihrer Integration mit der Klassengesellschaft der Neuzeit in statu *nascendi*. Wenn wir etwa an die Zeit des Bürgerkönigs, den frühen Industrialismus denken, dann war allerdings damals, unter der Losung *Enrichissez-Vous* ! der Übergang zur neuen gewerblichen Oberschicht der *entrepreneurs* eine typische Erscheinung. Die moderne Klassengesellschaft war im Entstehen, und ein lebhafter Platzwechsel daher unvermeidlich. Irgendwie mußte die neue Schicht der »Kapitalisten« sich ja von den bisherigen Ständen her rekrutieren. Mit Sparsamkeit, Tüchtigkeit und ein bißchen Glück - die nötige Portion Skrupellosigkeit nicht zu vergessen - konnte der kleine Mann sich zu einem nach den Maßstäben seiner Zeit großen Geschäftsmann emporarbeiten, solange die Dimensionen des Großunternehmens doch an heutigen Maßstäben gemessen bescheiden waren. 70 bis 100 Jahre später erfordert der Großbetrieb nach den Maßvorstellungen der Zeit ein Anlagekapital, das durch keine Sparsamkeit beschafft werden kann, und kein kleines Unternehmen kann sich normalerweise zu einem modernen Großunternehmen entwickeln, das nicht nur viel größer, sondern von völlig anderer Struktur ist. Gar manche Schichtübergänge sind da möglich - aber der eine entscheidende vom Kleinunternehmer oder Angestellten zum »Kapitalisten« ist zur seltenen Ausnahme geworden, seitdem das Großunternehmen Millionen

fordert, um es auch nur starten zu können. Bis zum I. Weltkrieg bestanden solche »unbegrenzten Möglichkeiten« noch in dem damals halb-kolonialen Amerika. Seither sind auch dort die Fälle gezählt, in denen der Schuhputzer zum Eisenbahn-Milliardär, der Zeitungsjunge zum Wallstreet-Magnaten wird.

Die Hindernisse, die der Überschreitung dominanter Schichtgrenzen entgegenstehen, sind zwar nicht institutionell, sondern bloß faktisch. Aber sie sind darum nicht leichter zu überwinden. Was man mit der Rede von geschlossenen Ständen und offenen Klassen vergleicht, sind gar nicht Stände und Klassen als Schichttypen, sondern die ständische Ordnung auf dem Höhepunkt ihrer Integration und die noch nicht voll entfaltete Klassenordnung der Zeit vor etwa 1870.

Anmerkungen:

* Aus: Theodor Geiger, "Arbeiten zur Soziologie", 1962, Neuwied, Teil II, Kap. 10, S. 186-205.

1. Im Manuskript **Geigers** lautet der Titel "Theorie der sozialen Schichtung"
 2. Es geht eine Liste von Beispielen für verschiedene "situations" voraus.
 3. "Das Wesen der sozialen Klasse", Erinnerungsgabe für Max Weber, München 1923, II. Bd.
 4. The History of Caste in India. 1909.
-

mhennig@rz.hu-berlin.de

zuletzt aktualisiert: 30.Apr.1998